



Gnade verkündigen

**Was unsere Liebe
zu Christus
bleibend fördert**

**Bryan
Chapell**

21



Gnade verkündigen

**Was unsere Liebe
zu Christus
bleibend fördert**

**Bryan
Chapell**

21

Dieser Text geht auf Vorträge zurück, die Bryan Chapell am 24. und 26. Mai 2018 auf der Evangelium21-Konferenz zum Thema „Gnade verkündigen und anwenden“ in Hamburg gehalten hat. Der Vortragsstil wurde beibehalten. Der Text wurde allerdings stilistisch und inhaltlich überarbeitet. Die Wiedergabe erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Bryan Chapell.

Dr. Bryan Chapell lehrte 30 Jahre am Covenant Theological Seminary in St. Louis (Missouri, USA), das er von 1994 bis 2013 als Rektor leitete. Heute ist er Pastor der Grace Presbyterian Church in Peoria (Illinois, USA). Zudem ist er Gründer und Leiter des Radioformats Unlimited Grace und lehrt am Knox Theological Seminary und dem Gordon-Conwell Theological Seminary. Bryan Chapell hat mehrere Bücher publiziert, in deutscher Sprache erschienen ist *Christuszentriert predigen* (Lichtzeichen Verlag) und der Aufsatz „Was heißt ‚Evangelium‘?“ (in dem Buch *Schätze der Gnade: Reformatorische Theologie im 21. Jahrhundert*). Er und seine Frau Kathy haben vier erwachsene Kinder und zahlreiche Enkelkinder.

Impressum

© Copyright 2019 Evangelium21

Alle Rechte vorbehalten www.evangelium21.net

Übersetzung: Matthias Lohmann

Lektorat: Tanja Bittner u. Ron Kubsch

Umschlag und Satz: Wilhelm G. Adelberger

Inhalt

Die große Geschichte der Schrift verstehen

Seite 7

Die Gnade sehen lernen

Seite 8

Weshalb die Gnade so wesentlich ist

Seite 9

Identität und Leistung

Seite 11

Was wir wissen müssen

Seite 14

Aus der Knechtschaft befreit

Seite 16

Die Kraft des Evangeliums

Seite 18

**Freude, die dauerhaft
Kraft gibt**

Seite 20

Gnade verkündigen

Was unsere Liebe zu Christus bleibend fördert

Die große Geschichte der Schrift verstehen

Wenn man die Gnade Christi aus der ganzen Schrift *anwenden* will, dann beginnt das natürlich damit, zunächst die große Geschichte der Schrift zu *verstehen*. Es gibt in der Schrift eine sich entfaltende Abfolge von Ereignissen, die mit der Schöpfung beginnt: Gott hatte alles gut gemacht. Doch dann ereignete sich der Sündenfall, und alles kam unter das Verderben. Von diesem Moment an entwickelt sich die Geschichte zu jenem Schlusspunkt hin, an dem alles zusammengefasst werden und vollkommen sein wird. Denn es gibt tatsächlich eine Lösung für das Sündenproblem. Schon direkt nach dem Sündenfall beginnt sich die Gnade Gottes zu entfalten und wir können diesen Prozess von dort an beobachten, quer durch die ganze Geschichte, in immer größeren Dimensionen. Es gibt Zeiten, in denen von dieser Gnade nur ein schwacher Schimmer zu erkennen ist. Letztendlich kommt sie in ihrer ganzen Fülle im Wirken Jesu Christi zum Ausdruck. Durch das Wirken Christi wird die endgültige Vollendung ermöglicht. Indem er seine Herrschaft antritt, zertritt er den Kopf der Schlange. Das ist in groben Linien die sich entwickelnde Heilsgeschichte.

Die Gnade sehen lernen

Christuszentriertes Predigen impliziert nicht, dass Christus in jedem Vers der Bibel erwähnt würde. Es geht vielmehr darum, zu berücksichtigen, wie sich die Gnade Gottes durch die Zeiten entfaltet und dann ihren Höhepunkt im Kreuz Jesu Christi findet.

Die Gnade Gottes kann dabei auf verschiedene Weise entdeckt werden: Einige Passagen der Bibel sagen das Kommen Christi voraus. In anderen Passagen werden wir darauf vorbereitet, Jesu Person und Werk verstehen zu können. Solche Vorbereitung kann durch „Brücken“ geschehen; das sind beispielsweise Personen oder Ordnungen (vgl. den Priesterdienst oder das Passa), die uns etwas zeigen, was später in Christus noch klarer offenbart werden wird. Andere Vorbereitung geschieht, indem uns Sackgassen aufgezeigt werden. Es gibt Wege, die einfach nicht funktionieren, um uns mit Gott zu versöhnen. Wieder andere Passagen weisen uns auf das Ergebnis von Christi Wirken hin. So können wir durch Jesu Sterben und Auferstehen Gott im Gebet nahen, weil wir die Zuversicht haben, dass Jesus uns vorausgegangen ist. Er tritt zur Rechten Gottes für uns ein. Wenn wir mit Zuversicht beten, dann handelt es sich dabei also um ein Ergebnis dessen, was Jesus für uns getan hat.

8

Die sich entfaltende Gnade zeigt sich auch dadurch, dass das Wesen Gottes in der ganzen Schrift reflektiert wird. Wir können dort Gottes gnädiges Wirken auf verschiedenste Weise sehen: Er speist die Hungrigen, stärkt die Schwachen, gibt den Müden Ruhe oder den Wenigen Sieg. Immer wieder zeigt uns Gott damit, dass *er* diejenigen versorgen muss, die nicht für sich selbst sorgen können. Diese Botschaft findet ihre Erfüllung im Kreuz Jesu Christi. Denn dort erwirkt er für uns die Gerechtigkeit, die wir aus uns selbst nicht haben könnten.

Um diese Gnade überall in der Schrift zu erkennen, hilft uns die Evangeliums-Brille. Die beiden Brillengläser, mit

deren Hilfe wir klarer sehen, sind die zwei Fragen: Was lehrt mich dieser Text über das Wesen Gottes? Was lehrt mich dieser Text über das Wesen der Menschen? Diese beiden Fragen werden immer zu der Erkenntnis führen, dass Gott das für uns tun muss, was wir nicht für uns selbst tun können.

Christuszentriertes Predigen bedeutet also wirklich nicht, Jesus auf magische Weise an jeder beliebigen Stelle der Schrift erscheinen zu lassen. Es ist auch kein allegorisches Predigen. Sondern es geht darum, die im Text vorhandene Gnade zu identifizieren – die Gnade, die ihren Höhepunkt im Werk Jesu Christi findet.

Weshalb die Gnade so wesentlich ist

Warum ist diese Perspektive nun aber so wichtig für Lehre und Predigt? Eine kurze Geschichte soll das verdeutlichen:

Es war einmal ... ein König, der auf der Maueranlage seines Schlosses spazieren ging. Sein Blick schweifte über die Felder und unverhofft entdeckte er auf einer der Wiesen sein Kind, wie es Blumen pflückte. Es hatte ein königliches Band dabei, um die Blumen zusammenzubinden, und so erkannte der König, dass das Kind diese Blumen für ihn pflückte. Der König beobachtete es dabei. Es pflückte Blumen, aber weil es ein Kind war, gerieten auch Unkräuter und sogar Dornen in den Blumenstrauß. Tatsächlich wurde es kein besonders schöner Strauß. Als der König das sah, rief er seinen ältesten Sohn und sagte zu ihm: „Dein Geschwisterchen pflückt dort draußen Blumen für mich. Dieser Blumenstrauß ist aber für einen König nicht angemessen. So geh nun in den königlichen Garten und hole dort einige Blumen. Wenn dein Geschwisterchen zum Schloss kommt, dann nimm aus seinem Strauß das Unkraut und die Dornen heraus und stecke stattdessen die königlichen Blumen

hinein.“ Der älteste Sohn tat, wie ihm gesagt war. Als das Kind zum Schloss kam, tauschte er das Unkraut und die Dornen gegen die königlichen Blumen aus. Das Kind lief damit voller Freude zum Thronsaal, übergab dem König den Blumenstrauß und sagte: „Lieber Vater, das ist ein Geschenk, das ich für dich gemacht habe.“ Der Vater nahm die Blumen lächelnd in Empfang. Natürlich wusste er, dass er es in Wirklichkeit selbst gewesen war, der dafür gesorgt hatte, dass das Geschenk eines Königs würdig war.

Diese Geschichte ist ein Gleichnis. Der König ist Gott; der älteste Sohn ist Jesus. Das Kind draußen auf der Wiese sind wir Menschen; die Blumen, die da gepflückt werden, zusammen mit Unkraut und Dornen, das sind unsere Werke. Und die königlichen Blumen, die unsere Werke ersetzen? Das ist das Werk Christi an unserer Statt. Übrigens ist diese Geschichte über 1000 Jahre alt. Sie ist als bekannt als „Anselms Blumen“ (Anselm’s Flowers).

Die Geschichte erinnert uns daran, warum es so wichtig ist, die Gnade in der ganzen Schrift zu erkennen. Wir benötigen die Gnade Gottes nämlich nicht nur am Ende unseres Lebens, sondern wir brauchen sie jeden Tag und jede Stunde. Wenn Christus nicht unsere Werke heiligt, sind sie für Gott nicht annehmbar. Denn selbst unsere besten Taten sind noch schmutzige Lumpen (vgl. Jes 64,5). Jesus sagt, dass wir sogar dann, wenn wir alles getan haben, was wir tun sollten, immer noch unwürdige Diener sind (Lk 17,10). Die Werke, die wir tun, müssen Gott im Kontext seiner Gnade dargebracht werden. Kein Werk ist aus Gottes Sicht annehmbar, außer durch die Gnade Gottes. Deswegen müssen wir über Gottes Gnade predigen, worüber auch immer wir in der Schrift reden.

Wenn die Gnade Gottes nicht beständig verkündigt wird, dann werden unsere Leute denken, dass ihre eigenen Werke sie vor Gott annehmbar machen. Sie werden versuchen, Gott zu bestechen, damit er nett zu ihnen ist – statt einfach nur auf seine Gnade zu antworten, die bereits vorhanden ist.

Identität und Leistung

Menschen neigen dazu, ihr Sein und ihr Tun vermischen. Sie verwechseln ihre Identität mit ihrer Leistung. Das Gesetz sagt: *An deinem Tun entscheidet sich, wer du bist.* Dagegen sagt die Gnade: *An deinem Sein entscheidet sich, was du tust.* In diesem Unterschied liegt der Kern des Evangeliums in Bezug auf unsere Heiligung. Durch die ganze Bibel hindurch zeigt Gott, dass unsere Identität, die *er* erschafft, die Grundlage für unsere Leistung ist. Dagegen ist unser menschlicher Reflex, das Gegenteil zu glauben. Wir neigen natürlicherweise immer dazu, zu denken: *An meinem Tun entscheidet sich, wer ich bin.* Jede andere Religion dieser Welt folgt diesem Schema. Man gelangt durch das, was man tut (und sei es durch das Erreichen eines bestimmten Bewusstseinszustands) zu Gott. Dagegen lehrt die Bibel, dass Gott den Weg zu uns gegangen ist. Im Glauben empfangen wir das Werk, das Christus an unserer Statt getan hat. Wir antworten also immer nur auf diese Gnade, aber wir verdienen sie uns nicht. Der niederländische Theologe Herman Ridderbos beschreibt diesen Zusammenhang, indem er feststellt, dass der Imperativ stets auf dem Indikativ beruht, und dass diese Reihenfolge nicht umkehrbar ist. Unser Tun beruht auf unserem Sein.

Die Bibel betont diesen Sachverhalt wieder und wieder, z. B. in Epheser 5,1: „Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!“ Der Imperativ fordert, dass wir Nachahmer Gottes sein sollen. Aber die Grundlage dafür besteht in dem Indikativ, dass wir bereits Gottes geliebtes Kind sind. Die Aussage ist daher nicht: „Gehorche mir, dann werde ich dich lieben!“, sondern Gott redet zu denen, die bereits seine geliebten Kinder sind, die er gerettet hat und die ihm gehören. Zu ihnen sagt er: „Tut nun, was ich sage!“ Es zeigt sich also das genannte Muster. Ein anderes Beispiel sind die Zehn Gebote. Der Blick kann leicht an diesen zehn Imperativen hängenbleiben, doch ihnen geht ein Prolog voran. Gott

sagt: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe“ (2Mose 20,2) – *deshalb folgt nun meinen Geboten!* Es ist an dieser Stelle offensichtlich, dass Gott nicht sagt: „Wenn ihr meinen Geboten gehorcht, dann werde ich euch aus Ägypten befreien“ – das wäre das Gegenteil. Aber Gott hatte sein Volk zu diesem Zeitpunkt schon aus der Sklaverei befreit, *deswegen* sollen sie ihm nun folgen.

Die Schrift lehrt diese Reihenfolge an sehr vielen Stellen, aber wir übersehen das oft. Mir persönlich ging das ebenfalls so. Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der viele Bibeltexte auswendig gelernt wurden. Einer der wichtigsten Verse, den ich jemals gelernt habe, war Römer 12,1: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ In meinem Herzen verstand ich den Vers aber so: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes: Gebt eure Leiber hin als lebendige Opfer! *Dann* werdet ihr heilig und Gott wohlgefällig sein. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Doch damit war ich genau diesem Missverständnis aufgesessen: Tu etwas, und dann wird Gott dich annehmen. Dagegen steht in diesem Vers eigentlich: *Du bist* ein lebendiges Opfer, das für Gott heilig und annehmbar ist. Aber wie kann das sein? Ich kenne doch meine Sünde und meine Schwäche, die heute wie jeden Tag da ist. Wie sollte ich da heilig und für Gott annehmbar sein? Paulus beantwortet das direkt am Anfang des Verses: „durch die Barmherzigkeit Gottes“. In den vorhergehenden 11 Kapiteln des Römerbriefes ging es sehr ausführlich darum, was Gottes Gnade in Jesus Christus für uns getan hat. Angesichts dieser Barmherzigkeit, die uns heilig und Gott wohlgefällig gemacht hat, sind wir aufgefordert, das, was wir bereits sind, nun auch zu leben. Diese Reihenfolge zeigt sich übrigens standardmäßig im Aufbau der neutestamentlichen Briefe. Im vorderen Teil geht es um das, was Gott in Christus für

uns getan hat, im hinteren Teil dann um unsere Antwort darauf. Das Evangelium kennt nur die Reihenfolge vom Sein zum Tun. Der Imperativ beruht immer auf dem Indikativ, und diese Reihenfolge kann nicht umgekehrt werden.

Wenn wir diese Wahrheit wirklich verstehen, dann wird sie nicht nur unser Predigen und Lehren verändern, sondern auch unsere Beziehungen. In der ersten Zeit meines Dienstes als Pastor war mir diese Bedeutung der Gnade noch nicht bewusst, und deswegen predigte ich ein „Evangelium“ der moralischen Verbesserung und des Vergleichens. Nachdem aber meine Frau und ich die Lehren der Gnade verstanden hatten, veränderte sich dadurch auch die Art, wie wir mit unseren Kindern redeten. Schließlich sollten auch unsere Kinder das Evangelium verstehen, das wir glaubten. Selbst wenn ich unsere Kinder zurechtweisen musste, konnte ich das nun nicht mehr auf die gleiche Weise wie bisher tun. Früher kam es vor, dass ich in solchen Situationen zu meinem Sohn sagte: „Colin, du bist ein schlechter Junge, weil du etwas Schlechtes getan hast!“ Das ist schnell gesagt und wohl auch nicht außergewöhnlich. Aber genau genommen sage ich damit zu ihm, dass seine Leistung seine Identität definiert. Das ist nicht evangeliumsgemäß. Denn das Evangelium besagt das Gegenteil, und das hört sich in dieser Situation so an: „Colin, du sollst so etwas nicht tun, denn du bist mein Sohn und ich habe dich lieb.“ Er sollte nicht denken, dass seine Beziehung zu mir von seinem Handeln abhängt, sondern er sollte wissen, dass seine Beziehung zu mir auf seiner Identität als mein Sohn beruht.

So geht es also überall um das gleiche Muster: zuerst die Identität, zuerst das Evangelium, zuerst das, was Christus für uns getan hat. Die Menschen meinen sonst, sie müssten durch ihre Taten Gott dazu bringen, sie zu lieben. Stattdessen antworten wir auf Gottes Liebe, die im Wirken Christi zu uns kommt.

Eine wichtige Aussage über meine Identität ist in Galater 2,20 zu finden: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern

Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ Meine Identität ist demzufolge: Ich bin tot. Meine eigene, menschliche Identität ist weit davon entfernt, für einen heiligen Gott angemessen zu sein. Aber ich bin eingehüllt in Christi Gerechtigkeit, er lebt durch seinen heiligen Geist in mir. Deshalb ist meine Identität nun die eines Gotteskinds. Diese neue Identität gründet sich nicht auf das, was ich tue – ich bin tot! Ich bin mit Christus gekreuzigt (Gal 2,19), aber Christus lebt in mir. Seine Identität ist nun meine. Dass ich nun für ihn lebe, ist lediglich meine Antwort.

Es ist essenziell, dass das jede Woche neu die Grundlage unserer Botschaft ist. Denn ohne das Evangelium haben Menschen keine Kraft, Gott zu dienen. Ohne Christus kann ich nichts tun (Joh 15,5). Letztendlich muss jede unserer Botschaften von der Erkenntnis der Gnade getragen werden.

An dieser Stelle drängt sich nun die Frage auf, wie denn ein Christ befähigt wird, mit Gott zu leben. Das hat wieder mit der zentralen Bedeutung der Gnade zu tun. Woher kommt im christlichen Leben die Kraft, um Gott zu ehren?

14

Was wir wissen müssen

Es ist auf jeden Fall notwendig, dass wir wissen, wer Gott ist und was er von uns erwartet. Es geht dabei um biblische Lehre und unsere Pflicht. Niemand kann Gott ehren, der nicht weiß, wer Gott ist; ebenso wenig kann das jemand, der nicht weiß, was Gott von ihm erwartet. Dieses Wissen ist unumgänglich, aber es reicht für sich genommen noch nicht aus.

Wir benötigen nämlich außerdem noch Wissen über uns selbst. Dieses Wissen besteht in der Erkenntnis, dass wir durch und durch Mensch sind. Das Menschsein bringt

es mit sich, dass wir anfällig sind, zu sündigen. Selbst wenn wir die gesunde Lehre kennen und wissen, was Gott von uns erwartet: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer“ (Röm 3,10). Wir müssen uns eingestehen, dass wir sogar für ganz entsetzliche Sünden anfällig sind. In diesem Zusammenhang hat sich auch meine Sicht auf 1. Korinther 10,13a verändert. Dort steht: „Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen.“ Früher fand ich diesen Vers fast tröstlich, denn ich war der Meinung, dass die Aussage bedeutet: *Keine der Sünden, die ich begehe, ist für Menschen ungewöhnlich. Mit den Versuchungen, mit denen ich kämpfe, kämpfen auch andere.* Inzwischen habe ich aber verstanden, dass damit Folgendes gemeint ist: *Es gibt keine Sünde da draußen, deren Same nicht auch schon in mir wäre.* Lehrt nicht auch Jakobus, dass es ausreicht, *ein* Gebot zu übertreten, um dadurch *alle* Gebote übertreten zu haben (Jak 2,10)? Wir sind alle durch und durch Mensch. Wir sind nicht fähig, zu Gott zu kommen, weder am Ende unseres Lebens noch an irgendeinem anderen unserer Tage – außer durch seine Gnade. Ich bin tot in meinen Übertretungen und Sünden, wenn nicht die Gnade Gottes eingreift. Ich muss mir meines Menschseins bewusst sein: Ich bin anfällig für Sünde.

Unser Menschsein bringt es auch mit sich, dass uns durch guten Rat geholfen werden kann. Ein Teil meines Diensts als Pastor beinhaltet, dass Menschen mit ihren Problemen zu mir kommen können. Wenn mir z. B. ein Mann erzählt, dass er mit einem Suchtproblem oder einer Beziehung kämpft, dann kann es vorkommen, dass ich zu ihm sage: „Nimm nach der Arbeit einen anderen Weg nach Hause. Denn wenn du den gewohnten Weg nimmst, wirst du an diesem Ort oder bei dieser Person anhalten, und das wird dich zur Sünde verführen. Nimm einen anderen Weg!“ Das ist einfach ein praktischer Rat, den wir übrigens auch in Sprüche 4,14–15 finden: „Begib dich nicht auf den Pfad der Gottlosen und tue keinen Schritt auf dem Weg der Bösen;

meide ihn, überschreite ihn nicht einmal, weiche davon und gehe vorüber!“ Wir sind anfällig für Sünde, aber guter Rat kann uns helfen.

Doch diese Zutaten ergeben noch keine christliche Predigt. All dieses Wissen ist gut, sogar notwendig, aber es ist noch nicht das Evangelium. Es muss noch ein weiteres Wissen über dich selbst dazu kommen: Du musst wissen, dass du erlöst bist. Glücklicherweise endet die christliche Botschaft nicht mit dem Wissen um unsere Anfälligkeit für Sünde! Als Erlöster bist du vom Vater geliebt. Du bist mit dem Sohn vereint. Der Heilige Geist lebt in dir. Paulus bringt diese Realität in 2. Korinther 5 auf den Punkt, wenn er von unserer neuen Identität spricht. Wir sind mehr als nur Mensch, wir sind ganz grundlegend anders als unsere alte menschliche Natur. Wir sind jetzt eine neue Kreatur in Jesus Christus.

Doch dieser Gedanke verwirrt sogar Menschen in der Gemeinde: „Wie kann das sein? Ich sehe immer noch so aus wie ich. Meine Stimme hat sich nicht verändert, und selbst mein Gewicht ist gleich geblieben. Was bedeutet es also, dass ich in Christus eine neue Kreatur geworden bin?“ Es geht hier um eine wichtige Erkenntnis, die grundlegend für den Sieg im christlichen Leben ist.

16

Aus der Knechtschaft befreit

Augustinus bringt es folgendermaßen auf den Punkt: In unserer alten Natur waren wir nicht fähig, nicht zu sündigen (lat. *non posse non peccare*). Damit gibt er die Definition des nicht erlösten Menschen, in dem der Heilige Geist nicht lebt. Und natürlich begehen auch diese Menschen nicht täglich einen Mord. Aber nichts, was wir tun, bevor wir zu Christus kommen, geschieht zur Ehre Gottes. Es ist einem Unerlösten nicht möglich, nicht zu sündigen.

Doch Christsein bedeutet, dass unsere Natur grundlegend verändert wurde. Wir sind tot, aber Christus lebt durch seinen Geist in uns: „Der in euch ist, ist größer als der, der in der Welt ist“ (1Joh 4,4b). Als neue Kreatur sind wir jetzt befähigt worden, nicht zu sündigen (lat. *posse non peccare*). Damit ist nicht die Lehre des Perfektionismus gemeint. Aber im Leben des Christen gibt es eine Kraft, die uns befähigt, das, was uns die Schrift und der Heilige Geist als Sünde aufzeigen, zu überwinden. Satan will verhindern, dass wir das glauben, und flüstert uns ein: „Vergiss es, du hast keine Chance! Du wirst nicht widerstehen können. Diese Sünde begleitet dich schon so lange, du wirst niemals davon loskommen!“ Aber das Evangelium besagt, dass der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist. Paulus erklärt in Römer 6, dass wir nicht länger Knechte der Sünde sind – die Sünde hat keine Macht mehr über uns (vgl. die Verse 6 und 14). Wir müssen das durch die Kraft des Evangeliums glauben. Denn wenn wir von vornherein davon ausgehen, dass ein Sieg unmöglich ist, dann ist die Schlacht tatsächlich schon verloren. Wir sind aber neu geworden, und damit zu Überwindern geworden.

17

Christus lebt durch seinen Geist in uns. Die gleiche Kraft, die Christus von den Toten auferweckt hat, lebt nun in uns. Paulus schreibt, dass durch diesen Geist unsere sterblichen Leiber lebendig gemacht werden (Röm 8,11). Echter Sieg ist möglich. Wir haben die berechtigte Hoffnung auf wahre Veränderung – denn wir sind in Christus eine neue Kreatur. Wir sind nicht mehr in gleicher Weise für Sünde anfällig. Wir haben durch das Evangelium die Verheißung der Veränderung, deshalb glauben wir der Lüge nicht, dass Menschen nicht zu helfen ist, dass es keine Hoffnung und keinen Sieg gibt. Als Christen sind wir nicht länger Knechte der Sünde. Die Sünde soll keine Macht mehr über uns haben. Hier liegt unsere große Hoffnung.

Die Kraft des Evangeliums

Damit steht nun eine erschreckende Frage im Raum: Wenn wir keine Knechte der Sünde mehr sind – warum sündigen wir dann noch? Es kann nicht daran liegen, dass Christus uns im Stich lassen würde. Es kann auch nicht daran liegen, dass wir vielleicht doch nicht verändert wurden – die Schrift sagt uns klar: Als Christen sind wir keine Knechte der Sünde mehr. Aber warum sündigen wir dann immer noch?

Die unangenehme Antwort lautet: Wir sündigen, weil wir die Sünde lieben. „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeder, der versucht wird, wird von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt“ (Jak 1,13–14). Meine Liebe zur Sünde gibt ihr diese Macht in meinem Leben. Es kann sein, dass ich das Geld liebe oder eine schlechte Beziehung. Vielleicht liebe ich diese Position, die ich erreicht habe, oder das, was ich aufgrund meiner Ambitionen noch erreichen werde. Durch meine Liebe zur Sünde gebe ich ihr diese Macht in meinem Leben. Christus war das Licht, das in die Finsternis kam, aber die Menschen nahmen das Licht nicht auf, denn sie liebten die Finsternis mehr als das Licht (vgl. Joh 1,9–11; 3,19).

Wenn aber unsere Liebe zur Sünde der Sünde solche Macht gibt, wie kann dann diese Liebe zur Sünde außer Kraft gesetzt werden? Durch größere Liebe, die diese andere Liebe überwindet – nämlich die Liebe zum Erlöser. Und hier wird deutlich, warum die Gnade Gottes so wichtig ist. Wissen ist notwendig, aber für sich alleine genommen reicht es noch nicht aus. Die Kraft im christlichen Leben kommt aus einer alles überwindenden Liebe zu Gott. Das höchste Gebot lautet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all

deiner Kraft“ (Mk 12,30; vgl. 5Mose 6,5). Daran hängt das ganze Gesetz mit allen Geboten (vgl. Mt 22,40).

Aus diesem Grund ist es wichtig, von jedem Text der Schrift aus über die Gnade Gottes zu sprechen. Pflicht und gesunde Lehre sind notwendig, aber sie sind noch nicht genug. Erst die Liebe zu Christus befähigt uns, Gott zu ehren. Das gilt unabhängig davon, wo unser Predigttext in der Schrift zu finden sein mag. Die Botschaft der Erlösung ist eine Botschaft der unaufhaltsamen Gnade Gottes für sein Volk. Was die Bibel berichtet, sind nicht nur Geschichten von Gottes Wirken in ferner Vergangenheit, wie er sich damals gnädig um Menschen gekümmert hat. Paulus sagt dazu: „Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Röm 15,4). Es wurde also alles geschrieben, um mir Hoffnung zu geben, um mein Herz zu verändern. Der Zweck all dieser Schriften ist, dass meine Liebe zu Christus durch sie wachsen soll.

Wenn ich ihn mehr als alles andere liebe, dann werde ich ihm in allem dienen. Was meint Jesus, wenn er sagt: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15)? Es ist möglich, hier den erhobenen Zeigefinger zu hören: *WENN du mich wirklich liebst, DANN halte meine Gebote*. Vor dem Hintergrund der Gnade hört sich die Aussage anders an: *Wenn du mich liebst, wirst du mit mir gehen wollen. Die Liebe zu mir wird die Motivation sein, ein christliches Leben zu führen*. Hier liegt die Kraft des Evangeliums. Die Liebe ist die stärkste Motivation für das menschliche Herz. Sie ist stärker als die Angst, stärker als die Gier, stärker als irgendwelche Einschüchterungen. Liebe treibt eine Mutter dazu, zurück in das brennende Haus zu laufen und ihr Kind zu retten.

Aus diesem Grund predigen wir die Gnade Gottes aus der ganzen Schrift heraus, um dadurch die Liebe zu Christus zu entfachen. Hier liegt unser reformatorisches Erbe. Die Emmaus-Jünger erlebten das: *Brannte nicht unser*

Herz in uns, als wir Christus in der ganzen Schrift erkannten? (vgl. Lk 24,32). Das Ziel unseres Predigens ist, die Liebe zu Christus zu fördern. Sie ist die Kraft des Evangeliums. Natürlich müssen die Menschen immer noch wissen, was sie tun sollen – deswegen predigen wir die Imperative. Aber das reicht nicht aus.

Freude, die dauerhaft Kraft gibt

Menschen brauchen die richtige Motivation, sonst werden sie entweder die falschen Dinge tun, oder wahrscheinlicher: Sie werden die richtigen Dinge aus der falschen Motivation heraus tun. Das Alte Testament zeigt uns, dass das immer wieder vorkommt. Gott hatte beispielsweise den Menschen damals befohlen, ihm Opfer zu bringen. Aber als sie es taten, kam es im Lauf der Zeit so weit, dass Gott diese Opfer verabscheute (z. B. Jes 1,13; Am 5,21–22). Sie taten zwar die richtigen Dinge, aber sie wollten Gott dadurch bestechen. Sie brachten Opfer und erwarteten, dass Gott sie im Gegenzug segnen würde. Diese Opfer waren keine Reaktion auf Gottes Gnade, sondern der Versuch, sie zu erkaufen. Parallel versuchten sie, auch vom Götzen Baal Gnade zu erkaufen. Das bedeutet, dass sie zwar etwas Richtiges taten, wenn sie Gott opferten, aber aus den falschen Gründen. Wenn uns nicht die Liebe zu Gott motiviert, dann motiviert uns normalerweise die Liebe zu uns selbst.

Wenn wir die Gnade Gottes aus der ganzen Schrift entfalten, dann mit dem Ziel, die Menschen durch die Herrlichkeit des Evangeliums zu motivieren. Daraus entsteht die Freude, die den Menschen dauerhaft Kraft gibt. Auch unsere zwischenmenschlichen Beziehungen zeigen das.

Als ich am theologischen Seminar war und predigen lernte, war ich noch Single. Sonntagmorgens fuhr ich zu einer kleinen Gemeinde in einem Ort, der irgendwo

inmitten der Maisfelder von Illinois lag, und es waren recht unvollkommene Botschaften, die ich als Anfänger dort predigte. Eines Tages fragte mich einer der Ältesten nach dem Gottesdienst: „Möchtest du mit mir und meiner Familie picknicken?“ Ich war Single und wurde soeben zum Essen eingeladen – natürlich wollte ich! Wir waren dann entlang des Mississippi unterwegs. Es war ein wunderbarer Herbsttag – die Sonne schien, der Himmel war blau, die Blätter begannen gerade, sich zu verfärben. Man kann sich keinen besseren Tag für ein Picknick vorstellen. Als wir gegessen hatten, fragte mich die 21-jährige Tochter des Ältesten: „Möchtest du mit mir spazieren gehen?“ Der Himmel war immer noch blau, und die Sonne schien. Die Tochter des Ältesten hatte blondes Haar und grüne Augen – natürlich wollte ich! Inzwischen bin ich seit 40 Jahren mit ihr gemeinsam unterwegs. Aber was hat mich damals motiviert, mit ihr spazieren zu gehen? Sie war wunderhübsch, und mein Herz wünschte sich, genau das zu tun. Wenn wir Gottes Gnade aus der ganzen Schrift predigen, dann deswegen, weil wir wissen, was im Herzen von Gottes Volk geschieht, wenn es Gottes Gnade erkennt. Er wird in seinem Wort zu ihnen kommen. Dann wird er zu ihnen sagen: „Willst du mit mir gehen?“ Und wenn sie die Herrlichkeit seiner Gnade erkennen, dann werden ihre Herzen sagen: „Ja, Herr, ich werde mit dir gehen.“ Dann wird die Freude am Herrn ihre Stärke sein (vgl. Neh 8,10).

21

Das bedeutet, dass die Gnade Gottes weit davon entfernt ist, nur ein gefühlsbetontes Anhängsel in unserer Botschaft zu sein. Sie ist das Kernstück des Evangeliums. In ihr liegt die Stärke des Volkes Gottes. Denn wenn wir Gott mehr als alles andere lieben, dann werden wir ihm jeden Tag unseres Lebens dienen. Und woher kommt diese Liebe? Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat. Wenn das der Inhalt unserer Predigten ist, dann steckt in ihnen die Kraft des Evangeliums. In der Gnade Gottes liegt die Herrlichkeit und die Kraft des christlichen Lebens.

Evangelium21 braucht Unterstützung

Die Arbeit von Evangelium21 wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Auch Booklets wie „Gnade verkündigen – Was unsere Liebe zu Christus bleibend fördert“ von Bryan Chapell können wir nur veröffentlichen, da ehrenamtliche Mitarbeiter und Spender uns unterstützen. Falls Sie oder Ihre Gemeinde die Arbeit von Evangelium21 fördern möchten, freuen wir uns sehr über eine Spende.

22

Unsere Bankverbindung

Evangelium21 e. V.
Evangelische Bank
IBAN DE41 5206 0410 0004 0060 46
BIC GENODEF1EK1
Verwendungszweck: Spende



